

Annemarie Matthies

Spielbälle

**Neuverhandlungen der Arbeitswelt
im Medium Literatur**

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Annemarie Matthies
Spielbälle.
Neuverhandlungen der Arbeitswelt im Medium Literatur
Köln: Halem, 2017

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 Herbert von Halem Verlag 2017, Köln

Zuerst erschienen im UVK Verlag, Konstanz, 2016 (978-3-86764-643-7)

978-3-7445-1021-9 (Print)
978-3-7445-1023-3 (ePDF)

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Schanzenstr. 22, 51063 Köln
Tel.: +49(0)221-92 58 29 0
E-Mail: info@halem-verlag.de
URL: <http://www.halem-verlag.de>

Inhaltsverzeichnis

I	Verhältnisbestimmungen. Arbeitswelt, Erzählung und das Wissen der Literatur.....	13
1	Einleitung.....	13
2	Wissen, Erzählung und Literatur	19
2.1	Disziplinäre Annäherungen und grundlegende Differenzen zwischen Soziologie und Literaturwissenschaft	20
2.2	Abgrenzungen und Neubestimmungen erzählerischen Wissens an der Schnittstelle von Kultur-, Literatur- und Sozialwissenschaften	24
2.3	Das besondere Wissen der Literatur: Die beschränkte Gültigkeit fiktionaler Erzählungen als doppelte Freiheit	29
3	Was weiß die Gegenwartsliteratur über die Arbeitswelt? Erkenntnisinteresse und analytische Vorgehensweise	33
4	Die Gegenwartsliteratur der Arbeitswelt: Forschungsstand und Einordnung.....	36
II	Neuverhandlungen. Die Arbeitswelt in der Unterhaltungs- und Pöpliteratur der 1990er Jahre.....	39
1	Präliminarien zum zeitgeschichtlichen Verhältnis von Arbeit und Literatur	39
1.1	Der erzählerische Abschied von der Arbeitswelt in den 1980er Jahren.....	40
1.2	Die Ankunft der Arbeitswelt in Unterhaltungsliteraturen der 1990er Jahre.....	43
1.2.1	Die erzählerische Verwandlung des Alltags in eine harmonische Wunschwelt als Strukturmerkmal der Trivialliteratur.....	46
1.2.2	Die Abwesenheit eines engagierten Blicks auf die Gegenwart als Negativmerkmal der Pöpliteratur.....	48

2	Die Verwandlung der Arbeitswelt in ein Märchenland in Hera Linds Erfolgsroman <i>Das Superweib</i> (1994).....	51
2.1	Von der Hausfrau zur souveränen Karrierefrau: Arbeit als erklärungsbedürftiges Mittel umfassenden Erfolgs.....	52
2.1.1	Verwandlung I: Die Erwerbsarbeit als genuine Sphäre der Selbstverwirklichung	53
2.1.2	Verwandlung II: Materielle Erfolge als selbstverständliches Resultat der Erwerbsarbeit	58
2.1.3	Verwandlung III: Die sittliche Dimension der Arbeit – Anerkennung als eigentlicher Lohn	59
2.1.4	Verwandlung IV: Der individuelle Ertrag der Arbeit – Selbstbewusstsein!.....	62
2.2	<i>De facto</i> versus <i>narrativ</i> : Das Wissen über Arbeit im Trivialroman und seine ästhetischen Voraussetzungen der Vermittlung.....	65
3	Arbeit als Insigne schlechten Geschmacks: Der ästhetisch-elitäre Blick auf Hierarchien der Arbeitswelt in Christian Krachts Roman <i>Faserland</i> (1995)	68
3.1	Inhaltliche Voraussetzungen narrativer Stimmigkeit: ,Echter Reichtum' als Figureneigenschaft.....	69
3.2	Ein Blick von ganz oben: Die arbeitsweltliche Ordnung als Hierarchie	73
3.2.1	Fast unten: Journalisten, Designer und Betriebsratsvorsitzende.....	74
3.2.2	Ganz unten: Personal und Dienstleister	76
3.3	Die negative Normalordnung der Arbeitswelt im <i>Faserland</i> : Produkt einer erzählerischen Perspektive.....	79
4	Zwischenfazit: Quer zum Diskurs? Das Wissen über die Arbeitswelt der 1990er Jahre im Medium der unterhaltenden Literatur	81
III	Nach der Jahrtausendwende. Narrative Dekonstruktionen der schönen neuen Arbeitswelt.....	85
1	Ästhetische Kontinuitäten und inhaltliche Neubestimmungen der Arbeitswelt.....	85
1.1	Narrative des Scheiterns ökonomischer Erfolgsfiguren bei Rolf Dobelli, Joachim Bessing, Georg M. Oswald, Reiner Merkel und Jörg-Uwe Albig	89

1.1.1	Dekonstruktionen der New Economy als genuine Sphäre von Erfolg	91
1.1.2	Dekonstruktionen subjektgemäßer Arbeitsformen	98
1.2	Die literarische Entzauberung der neuen Arbeitswelt (I): Die New Economy als unerfüllte Wunschökonomie	102
2	Die prinzipielle Unversöhnlichkeit von New Economy und subjektgemäßer Arbeit: Kathrin Röggla, <i>wir schlafen nicht</i> (2004)	103
2.1	Quasi-dokumentarische Umkehrungen der Ideale einer New Economy aus der Sicht Betroffener	105
2.1.1	Kein Lohn der Leistung in der New Economy	106
2.1.2	Auflösungen der Gleichungen ‚Arbeit = Freizeit‘	110
2.1.3	... und ‚Team = Familie‘	111
2.2	Arrangement und ideelle Souveränität als Selbstbetrug	113
2.3	Die literarische Entzauberung der neuen Arbeitswelt (II): Die New Economy als unumgängliche Produzentin von Opfern	117
2.4	Exkurs: Arbeit im Praktikantenroman	119
3	Der Arbeitsplatz des Angestellten als Schauplatz psychosozialer Kriegsführung: Annette Pehnt, <i>Mobbing</i> (2007)	120
3.1	<i>Mobbing</i> als literarische Phänomenologie psychosozialer Kriegsführung	122
3.1.1	Mobbing als selbstzweckhafter Krieg	123
3.1.2	Der Kohlhaas'sche Kampf um die gerechte Ordnung am Arbeitsplatz	127
3.1.3	... und ihr sozialpsychologischer Inhalt: Arbeit als Identitätsstifterin	130
3.2	Die literarische Entzauberung der Arbeitswelt am Einzelfall: Mobbing als katastrophaler Ausnahmezustand	132
4	Das Glück des glücklichen Arbeitslosen als bedingte Größe: Jakob Hein, <i>Herr Jensen steigt aus</i> (2006)	133
4.1	Prämissen der Positivbestimmungen von Arbeitslosigkeit	135
4.2	Konsequenzen der Positivbestimmungen von Arbeitslosigkeit	137
4.2.1	Der glückliche Arbeitslose als doppeltes Objekt seiner Verhältnisse	138

4.2.2	Die subordinierte Figur als Subjekt in der Arbeitslosigkeit.....	142
4.2.3	Wahn als adäquate Antwort auf den anormalen Normalzustand	145
4.3	Die Entzauberung der Arbeitswelt als Ausgangspunkt der Erzählung von Arbeitslosigkeit als Glück <i>in potentia</i>	146
5	Zwischenfazit: Wirklichkeitsdiskrepanzen und Desillusionierungen in erzählerischen Fallstudien der neuen Arbeitswelt	148
IV	Panoramabilder. Negativordnungen der Arbeitswelt in der Literatur nach der Jahrtausendwende	151
1	Diskursive Neuverhandlungen als Quellen literarischen Wissens über Arbeit als Element der Ökonomie	151
1.1	Das Aktivierungsparadigma: Fördern und Fordern	152
1.2	Öffentlich-mediale Delegitimationsstrategien von Arbeitslosigkeit.....	154
1.3	Der ostdeutsche Arbeitslose als Sonderfall.....	156
1.3.1	Von der ‚arbeiterlichen Gesellschaft‘ in die Überflüssigkeit.....	157
1.3.2	Von der verordneten Untätigkeit in die kapitalistische Arbeitsgesellschaft.....	159
1.4	Entgrenzungen kapitalistischer Prinzipien in der postfordistischen Lebenswelt.....	162
1.4.1	Entfremdung: Resultat der Entgrenzung und pathologische Daseinsform.....	164
1.4.2	Der Als-ob-Entrepreneur und seine gelebte Paradoxie in der Arbeitswelt	165
1.5	Kritik an der Kritik: Alternativlosigkeit als diskursives Konstrukt.....	168
2	Kontinuität und Bruch: <i>Machwerk oder Das Schichtbuch des Flick von Lauchhammer</i> (2008) als Volker-Braun-Roman der Arbeitswelt.....	170
2.1	Flick von Lauchhammer als realsozialistischer Held der Arbeit	172
2.2	Der realsozialistische Held der Arbeit kommentiert den Kapitalismus	176
2.2.1	„Man muss nur wollen“: Reaktionen auf Flicks Arbeitseifer	178
2.2.2	Arbeit versus Aktivität: Wertbildung als Maßstab der Tätigkeit	180

2.3	<i>Machwerk</i> als erzählerischer Abschied vom realsozialistischen Arbeitsbegriff	182
2.4	Exkurs: Der Abschied von der Utopie in der Literatur ehemaliger DDR-Autoren.....	186
3	Die Job-AQTIV-Politik als Bildspender eines totalitären Arbeitsregimes in Joachim Zelters <i>Schule der Arbeitslosen</i> (2006).....	188
3.1	Die Herrschaft paradoxer Maßnahmen.....	190
3.1.1	Die Erziehung des Arbeitslosen zur Einsicht in die Selbstverantwortung seines Status.....	192
3.1.2	Der Arbeitslose als Als-ob-Entrepreneur.....	194
3.1.3	Die Vollendung des Arbeitslosen zum subordinierten Konkurrenzsubjekt.....	196
3.2	Arbeit als Herrschaftsmedium eines selbstbezüglichen Regimes.....	198
4	Ernst-Wilhelm Händlers <i>Wenn wir sterben</i> (2002) als literarische Gesamtschau einer totalen Ökonomie	201
4.1	Die Wirklichkeit der Arbeitswelt als Negativbild einer positiven Ordnung	206
4.2	Das ökonomische Subjekt als funktionales Element seiner ökonomisierten Umwelt.....	209
4.2.1	Instrumentelle Benutzung als alternativlose Heimat	213
4.2.2	Zerstörerische Selbstbezüge als Ausdruck der Beheimatung in einer negativen Ordnung	216
4.2.3	Konkurrenz als allgemeiner sozialer Bezug	218
4.3	Ökonomie als transzendente Gewalt.....	221
4.4	Die Unternehmerfigur als Ausnahmestalt der Ökonomie	223
5	Die Arbeitswelt als Medium erzählerischer Zivilisationskritik in Reinhard Jirgl's <i>Abtrünnig</i> (2005).....	226
5.1	Gegenwartsdiagnose I: Gesellschaftskrieg und Arbeit als unbestimmter Zusammenhang	228
5.2	Totale Entfremdung und Erhabenheit.....	230
5.2.1	Schranken der Resonanz zwischen Mensch und Arbeit: Der Andere als Feind	234
5.2.2	Die Arbeitswelt als Spiegel generalisierter Feindlichkeit.....	237
5.2.3	Gewalt: Reaktion auf den Feind und Beglaubigung seiner Existenz.....	240

5.3	Die ökonomische Erfolgsfigur als Missionarin des Kapitalismus	242
5.4	Gegenwartsdiagnose II: Staat und Ökonomie als Konstituenten einer Totalität	246
6	Zwischenfazit. Arbeit in erzählerischen Entwürfen totaler Ökonomien als alternativlose Negativvariable	249
V	Auswege. Ästhetischer Blick, Naivität und Bescheidenheit als erzählerische Dementi negativer Ordnungen	253
1	Arbeit als positive Größe der Lebenswelt: Erzählerische Gegenentwürfe	253
2	Die Arbeitswelt als harmonischer Kosmos und Heimat in Anne Webers Angestelltenroman <i>Gold im Mund</i> (2005)	255
2.1	Das Großraumbüro als ästhetische Ordnung	256
2.1.1	Arbeit als ökonomisches Verhältnis: Eine bornierte Sichtweise	259
2.1.2	Angestellte und Aktionäre: Bestandteile eines sinnhaften Gesamtzusammenhangs	261
2.2	Der erhaben-naive Blick als Stifter der menschlichen Heimat Großraumbüro	264
3	Geld als Fetisch und die <i>Vita activa</i> als Ausweg in Birgit Vanderbeks Roman <i>Geld oder Leben</i> (2003)	267
3.1	Die Entdeckung des Richtigen im Falschen	269
3.1.1	Bedingungen der <i>Vita activa</i> : Verzicht und Bescheidenheit.....	272
3.1.2	Erträge <i>ex negativo</i> : Kein Scheitern im tätigen Leben.....	274
3.2	Der kindlich-naive Blick als Stifter eines Auswegs aus der Verblendung	277
4	Positivbilder, Dementi, Auswege – und ihr Wissen über den ‚Normalfall Arbeitswelt‘	279
VI	Fazit. Alternativlosigkeit als erzählerisches Alternativ-Wissen über die Arbeitswelt zwischen Systemumbruch und Finanzkrise.....	283
1	Was weiß die Literatur über die Arbeitswelt? Inhalte, Verfahrensweisen und der wissenschaftliche Ertrag der Literaturanalyse	283

1.1	Spielbälle der Verhältnisse: Differente Inhalte und geteilte Prämissen	284
1.1.1	Differenzen erzählerischen Wissens über Arbeit und deren Genese	286
1.1.2	Einseitige Abhängigkeit als <i>Tertium Comparationis</i> erzählerischen Wissens über Arbeit.....	288
1.1.3	Der inhaltliche Befund der Literatur als praktizierte Negation ihres Potentials.....	292
1.2	Spielbälle des Verfahrens: Quellen literarischen Wissens über Arbeit und ihre ästhetische Transformation	296
1.2.1	Außerliterarische Wissensquellen und das Alternative am Wissen der Literatur.....	296
1.2.2	Die exklusive Verfahrensweise der Wissensproduktion im Medium der Literatur	300
2	Ausblicke	306
2.1	Das Wissen der Literatur über Arbeit nach 2009.....	306
2.2	Literatur(-wissenschaft) und Soziologie: Abschließende Überlegungen.....	309
	Bibliografie	313

I Verhältnisbestimmungen. Arbeitswelt, Erzählung und das Wissen der Literatur

1 Einleitung

Das Thema Arbeit kehrt in den Fokus gesellschaftlicher (Selbst-)Beschreibungen zurück – davon künden Bezugnahmen in Kunst,¹ medialem Diskurs² und sozialwissenschaftlicher Theorie.³ Offen ist zwar, ob es sich dabei um den Anfang einer neuen Gegenwartsdiagnostik oder um ein kurzzeitiges Phänomen handelt; die perspektivische Frage nach Relevanz und Stellenwert von Arbeit in gegenwärtigen gesellschaftstheoretischen Verhandlungen wird sich erst in einigen Jahren beantworten lassen. Angesichts dessen aber, dass Arbeit als *gesellschaftliches Verhältnis* auch vor ihrer wissenschaftlichen und künstlerischen Wiederentdeckung nicht verschwunden war, erscheint eine andere Frage mindestens so relevant wie diejenige nach ihrem künftigen Status im Diskurs: Wie genau verhält es sich mit der theoretischen Verhandlung der Arbeitswelt in den Dekaden, in denen „Arbeit und Kapitalismus ihren Status als Schlüsselkategorien soziologischer Gesellschaftsanalyse eingebüßt“⁴ haben?

¹ Vom Juni 2009 bis zum April 2010 war im Deutschen Hygiene-Museum Dresden in Kooperation mit der Kulturstiftung des Bundes eine Ausstellung zum Thema *Arbeit. Sinn und Sorge* zu sehen. Eine große historische Gesamtschau versuchte vom Dezember 2009 bis Mai 2011 auch das Haus der Geschichte Bonn/Leipzig unter dem Titel *Hauptsache Arbeit*. Im Jahr 2000 wird zudem der umfassende Ausbau der DASA – Arbeitswelt Ausstellung fertiggestellt. Damit verbunden ist die Etablierung des alljährlichen DASA-Symposiums *Constructing the future of work*, das sich im Jahr 2015 dem Thema „Demografie“ widmet und dessen erster Diskussionsgegenstand im November 2008 lautet: „Wie wollen wir leben und arbeiten?“

² Es würde eine eigene Forschungsarbeit begründen, den öffentlichen und medialen Diskurs zur Arbeitswelt archäologisch genau aufzuarbeiten. An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass die Archive überregionaler Zeitungen ab 2008/2009 deutlich mehr Treffer zu den Suchbegriffen *Arbeit* und *Arbeitswelt* präsentieren als für die Jahre davor. Diese Beobachtung gilt nicht allein für Onlineausgaben der jeweiligen Zeitungen, sondern auch für archivierte Druckausgaben.

³ Hier ist einleitend der 2012 erschienene Sammelband *Kapitalismustheorie und Arbeit* (siehe die folgende Anmerkung) zu nennen, der zahlreiche Beiträge beinhaltet, welche die These einer Rückkehr des Themas Arbeitswelt stützen.

⁴ Dörre, Klaus/Sauer, Dieter/Wittke, Volker: *Einleitung*, in: Dies. (Hg.): *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*. Frankfurt/Main 2012, S. 13. Mit dem Begriff der „Schlüsselkategorie“ dürften die Autoren Bezug nehmen auf einen Aufsatz von Claus Offe, der

Die Antwort auf diese Frage erweist sich als ambivalent. *Einerseits* ist weder der Soziologie noch der öffentlichen Wahrnehmung ein Geheimnis, dass die Arbeitswelt bereits seit den 1990er Jahren einer umfassenden Transformation unterworfen wird. Mittlerweile schlüsselbegrifflich besetzte Großereignisse wie der Systemumbruch 1989/1990,⁵ das Platzen der New-Economy-Blase nach der Jahrtausendwende,⁶ die sukzessive Umsetzung der Agenda 2010 in den 2000er Jahren⁷ und die seit 2007/2008 andauernde Finanzkrise und ihre fundamentalen Wirkungen auf die Welt der Arbeitenden gehören zum soziologischen Spezial- ebenso wie zum Allgemeinwissen. Auch im medialen Diskurs lagen und liegen Relevanz und Problematik der Arbeitswelt offen zutage: Schlagworte wie Flexibilisierung, Rationalisierung, Kosten-Nutzen-Kalkulation, Standortsicherung, Profitmaximierung und der dazugehörige Personalabbau sind seit einer knappen Dekade ebenso omnipräsent wie die mit der Arbeitswelt verbundenen Topoi Work-Life-Balance, Burnout-Syndrom, Mobbing und Stress am Arbeitsplatz. Insofern, so lässt sich einerseits festhalten, wirkt es angesichts der Präsenz des Gegenstands fast redundant, von einer grundlegenden Veränderung der Arbeitswelt zwischen den frühen 1990er Jahren und dem Beginn der aktuellen Finanzkrise zu künden.

Andererseits jedoch fällt angesichts der fundamentalen Transformation der Arbeitswelt auf, dass die Dauerpräsenz des Gegenstands Arbeit zu keiner Großdebatte geführt hat. Stattdessen entstehen zwischen Systemumbruch und Finanzmarktkrise zahlreiche Diskurse, in denen die Arbeitswelt stets eine Rolle, aber kaum je die Hauptrolle spielt. Dabei kann überdies eher von Einzel- und Spezialdiskursen denn vom Diskurs der Arbeitswelt gesprochen werden: Autonome Verhandlungen – beispielsweise der konfliktreichen psychosozialen Dimensionen der

bereits im Jahr 1982 fragt, ob Arbeit für die Soziologie noch als eine solche zu bezeichnen sei (siehe Offe, Claus: *Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie?*, in: Joachim Matthes (Hg.): *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*. Frankfurt/Main 1983, S. 38-65).

⁵ Hieraus resultieren erstens die Schließung zahlreicher Betriebe und die Freisetzung einer immensen Zahl an ostdeutschen Arbeitenden, die im Westen besonders in den 1990er Jahren als Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt erlebt werden. Zweitens wird mit dem Systemumbruch der Abschied von der realsozialistischen Produktionsform und damit – auch für viele Westdeutsche – das Ende der sogenannten Systemalternative verbunden.

⁶ Auch hier kann differenziert werden zwischen den empirischen Folgen, vor allem der Insolvenz zahlreicher Start-ups, und den Einschreibungen der Krise in den Diskurs der New Economy, dessen idealisierender Tenor nach der Jahrtausendwende eine Korrektur erfährt.

⁷ Die Folgen der Agenda 2010 für die empirische Arbeits(losen)welt sowie für den öffentlichen und politischen Diskurs liegen auch aktuell noch offen zutage: Die Figur des Arbeitslosen erfährt in beiden Sphären eine umfassende Transformation.

Arbeitswelt⁸ oder der Erosion von Normalarbeitsverhältnissen⁹ – nehmen zwar Bezug auf arbeitsweltliche Phänomene und damit verknüpfte politische und ökonomische Entscheidungen und Ereignisse. Sie lassen ihren immanenten Zusammenhang jedoch mehr erahnen als den Zusammenhang selbst zum Gegenstand des Erkenntnisinteresses zu machen. Dabei erweist sich auch der Aspekt der qualitativen Bestimmungen von Arbeit insofern als bemerkenswert, als diese weitgehend inexistent sind. Die Arbeitssoziologin Sabine Pfeiffer weist in diesem Kontext darauf hin, dass die Bestimmung von „Arbeit als Lebenstätigkeit und Gattungslieben, als Naturaneignung und Objektivation und in ihrer Gesellschaftlichkeit“¹⁰ nach dem Systemumbruch weder in der Arbeits- und Industriesoziologie noch im öffentlichen und medialen Diskurs Raum habe. Diese Tendenz dauert aktuell an: So hat sich im Zuge der Finanzmarktkrise zwar ‚die‘ Ökonomie als öffentlich verhandelter Gegenstand re-etabliert; das allerdings bei einer gleichzeitigen De-Thematisierung (nicht nur) von (konkreter) Arbeit:

„In den aktuellen Debatten über Verlauf und Bewältigung der kapitalistischen Krisen wird viel über Geld in Form von Schulden, Zinsen, Steuern oder Währungen und über Institutionen, die mit Geld umgehen, wie Banken, Staaten und internationale monetäre Institutionen, geredet. Die sogenannte Realökonomie kommt dabei nur am Rande und Arbeit eigentlich überhaupt nicht vor.“¹¹

⁸ Selbstverständlich hat dieser Diskurs Eingang in die Wissenschaft gefunden und seine Inhalte wurden, partiell bereits vor ihrer medialen Omnipräsenz, sozialwissenschaftlich diagnostiziert (vgl. für einen Überblick Kleemann, Frank: *Subjektivierung von Arbeit – Eine Reflexion zum Stand des Diskurses*, in: *Arbeits- und Industriesoziologische Studien* 5/2, 2012, S. 6-20). Der Nexus zwischen psychosozialer und politökonomischer Dimension hingegen gehört nicht zum Kanon allgemeinen Wissens.

⁹ Hier gilt umgekehrt, dass das ‚Ende der Normalarbeitsverhältnisse‘, forciert unter anderem durch gewerkschaftliche Bezugnahmen, im öffentlichen Diskurs natürlich auch einen Raum hat(te).

¹⁰ Pfeiffer, Sabine: *Im Kern und doch nicht sichtbar? Narrative der Arbeit in der Arbeits- und Industriesoziologie*, S. 14. Zitiert aus einem bislang unveröffentlichten Manuskript zum gleichlautenden Vortrag im Rahmen des Workshops *Arbeit als Narration – eine methodologische Werkstatt* im Juni 2013 an der Universität Leipzig, das mir die Autorin freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

¹¹ Nies, Sarah/Sauer, Dieter: *Arbeit – mehr als Beschäftigung? Zur arbeitssoziologischen Kapitalismuskritik*, in: Klaus Dörre/Dieter Sauer/Volker Wittke (Hg.): *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*. Frankfurt/Main 2012, S. 34-62; hier: S. 34.

Während die These, dass Arbeit in aktuellen Debatten „überhaupt nicht“ thematisiert werde, übertrieben erscheint,¹² lässt sich der Befund der „merkwürdig abhängige[n] Position“¹³ von Arbeit dahingehend ausweiten, dass sich ihre bemerkenswerte Dependenz nicht allein in theoretischen Bezugnahmen, sondern vor allem auch in praktischen Umgangsweisen zeigt. Insofern verweist der von Nies und Sauer beobachtete theoretische Stellenwert von Arbeit durchaus auf einen objektiv-praktischen Sachverhalt, der spätestens mit der Finanzmarktkrise und ihren Auswirkungen auf die Arbeitswelt überaus deutlich wird. Zugleich bleibt festzuhalten: Die faktische und empirisch ersichtliche Abhängigkeit der Arbeit von ökonomischen Erfolgsmaßstäben ändert erstens nichts an ihrer Relevanz für die nach wie vor hohe Anzahl derjenigen, welche Arbeit verrichten und auf diese als ihr Lebensmittel angewiesen sind. Zweitens löst auch der stets *ex ante* angelegte Maßstab finanzieller Rentabilität von Arbeit die Notwendigkeit von Arbeit für eine gesellschaftliche Produktion nicht auf. Zusammengenommen kann gelten, dass Arbeit insofern einen zentralen gesellschaftlichen Stellenwert innehat, als sie sowohl als Sache für sich (als in allen Gesellschaftsformen notwendig zu verrichtende konkrete Tätigkeit) als auch im Kapitalismus der unmittelbaren Gegenwart die auf je unterschiedliche Weise unabdingbare Voraussetzung individuellen wie gesellschaftlichen Lebens darstellt. So jedoch wird Arbeit zwischen 1990 und 2008 theoretisch tatsächlich nicht verhandelt, sondern allenfalls in Formen, welche ihre abhängige Position gleichermaßen widerspiegeln wie beglaubigen: etwa als eine potentiell mangelhafte Tätigkeit, deren Produktivität noch zu steigern ist; als Produzentin von materieller Unsicherheit und Prekarität; als Sphäre psychosozialer Konflikte und Problemlagen; zugleich aber auch als stets zur Disposition stehendes knappes Gut.

Einleitend, und an dieser Stelle notwendig verallgemeinernd, lässt sich in Bezug auf die Frage, wie die Arbeitswelt *vor* ihrer Rückkehr in den Fokus medialen und wissenschaftlichen Interesses gegen Ende der 2000er Jahre verhandelt wird,

¹² Nach wie vor gibt es natürlich öffentliche sowie soziologische Verhandlungen der Arbeitswelt. Für die Wissenschaft sind hier exemplarisch das noch immer weite Feld der Arbeits- und Industriosozologie, empirische Forschungseinrichtungen wie etwa das Nürnberger *Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* (IAB) und das Münchner *Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung* (ISF) sowie gesellschaftstheoretische und -kritische Bezugnahmen etwa der ‚Jenaer Schule‘ zu nennen. Auch für die beginnenden 2000er Jahre ist der Befund, dass Arbeit überhaupt nicht verhandelt werde, übertrieben. Verwiesen sei etwa auf Jürgen Kockas und Claus Offes im Jahr 2000 herausgegebenen Band über die *Geschichte und Zukunft der Arbeit* sowie auf den von Ulrich Bröckling und Eva Horn herausgegebenen Sammelband *Anthropologie der Arbeit* (2002). Allerdings handelt es sich hierbei eher um vereinzelte Erscheinungen, die keineswegs mit dem Status von Arbeit in Gesellschaftsdiagnosen der 1970er und frühen 1980er Jahre vergleichbar sind (vgl. hierzu den Überblick von Sauer, Dieter: *Kontinuität und Bruch. Zur Entwicklung von Arbeit*. Antrittsvorlesung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 07.11.2002.).

¹³ Nies, Sarah/Sauer, Dieter: *Arbeit – mehr als Beschäftigung?*, S. 35.

mithin zweierlei festhalten: In *quantitativer* Hinsicht wird die Arbeitswelt angesichts ihrer ebenso fundamentalen wie kontinuierlichen Wandlungen erstaunlich wenig thematisiert. Und in *qualitativer* Hinsicht lässt sich als Tendenz erkennen, dass Arbeit dort, wo sie verhandelt wird, primär als abhängige Variable und darin als problematisches gesellschaftliches Verhältnis bestimmt wird.

Die Gültigkeit dieses Befunds allerdings relativiert sich, wenn ein an Bezugnahmen auf die Arbeitswelt nach dem Systemumbruch interessierter Blick ein Medium inkludiert, welches in den Kultur- und Sozialwissenschaften seit einigen Jahren als Wissensträger und Mittler gesellschaftlicher (Selbst-)Beschreibungen verhandelt wird: die *fiktionale Literatur*. Geradezu spiegelverkehrt zu öffentlich-medialen und wissenschaftlichem Diskurs zeigt sich, dass das, was sich in der Soziologie erst jüngst bemerkbar macht, für die Literatur annähernd selbstverständlich erscheint: dass Arbeit ein Thema ist. Obgleich die Antwort auf die Frage nach einer quantitativen ‚Angemessenheit‘ für die Verhandlung von Arbeit keinen objektiv festlegbaren Kriterien folgen kann, lässt sich doch festhalten, dass sie im Medium der fiktionalen Literatur vergleichsweise massenhaft stattfindet. Vor allem seit der Jahrtausendwende künden zahlreiche Klappentexte von Arbeit und Arbeitslosigkeit, von Ökonomisierung und Entgrenzung in der Arbeitswelt, von Angestellten- und Freiberuflerwelten, von Entlassungen, Burnout, Mobbing und Schikane am Arbeitsplatz. Aber auch in den 1990er Jahren ist die Arbeitswelt keineswegs abwesend in der fiktionalen Literatur, sondern vielmehr ein Gegenstand der besonderen ästhetischen und inhaltlichen Verhandlungsweise. An Diversität mangelt es in der Literatur zwischen den 1990er Jahren und dem Jahr 2008 dabei nicht: Abgesehen von Arbeit in der industriellen Produktion wird nahezu jede Sphäre der kapitalistischen Arbeitswelt literarisch inszeniert. Und es zeigt sich, dass sich nach dem Systemumbruch auch, aber keineswegs ausschließlich bereits etablierte Schriftsteller¹⁴ dem Gegenstand Arbeit widmen, sondern dass darüber hinaus eine erhebliche Anzahl junger Autoren durch die erzählerische Bezugnahme auf das Thema Arbeitswelt in Erscheinung tritt. Was in den 1990er und frühen 2000er Jahren von der Industrie- und Arbeitssoziologie vermisst wird – die Hinwendung zu neuen oder veränderten Arbeitswelten¹⁵ –, findet im Medium der fiktionalen Literatur dieser Zeit durchaus statt.

¹⁴ Aus Gründen der Lesbarkeit und um Sinnverzerrungen zu vermeiden, wird bei Pluralbildungen in der vorliegenden Arbeit das grammatische Maskulinum verwendet. Wo das natürliche oder das soziale Geschlecht inhaltlich relevant ist, wird eine sprachliche Differenzierung vorgenommen.

¹⁵ In seiner *Das Ende der kritischen Industriesoziologie?* überschriebenen Vorlesung zum Ende der amtlichen Lehrtätigkeit am 25.04.2002 liefert der Arbeitssoziologe Michael Schumann zahlreiche Gründe für ein Weiterleben der Arbeits- und Industriesoziologie, was deutlich auf den prekären Status dieser Teildisziplin an der Jahrtausendwende verweist. Den Kritikern der Industriesoziologie gibt er dabei recht: „Eine besondere Herausforderung der innovativen Arbeitspolitik für die Arbeits- und Sozialwissenschaften liegt darin, dass [...] neue, vielschichtige Typen von Arbeit

Für ein wissenschaftliches Interesse an Beschreibungen der Arbeitswelt bedeutet das: Für die Frage, was an Wissen und Beschreibung über Arbeit nach dem Systemumbruch vorliegt, existiert eine Fülle an Material, welches – gemäß seiner Besonderheiten – Antworten liefern kann, die über das bloße Feststellen der Existenz des Themas Arbeit hinausgehen. Wird die fiktionale Literatur als Medium begriffen, welches nicht allein gesellschaftliche Beschreibungen und Wissensbestände reproduziert, sondern Wissen selbst herstellt (vgl. dazu ausführlich Unterpunkt 2 dieses Kapitels), dann liegt mit ihrer Analyse nicht nur ein Befund darüber vor, wie die Literatur bereits bestehende Beschreibungen, Theorien und Diskurse der Arbeitswelt ästhetisiert, sondern auch darüber, welches potentiell erweiternde, ergänzende, korrigierende, kritisierende oder konterkarierende Wissen über Arbeit es zwischen Systemumbruch und Finanzmarktkrise gibt. Analytisch genau zu klären ist dabei, welche qualitativen Bestimmungen der Arbeitswelt die fiktionale Literatur vornimmt – was also die Literatur an Wissensinhalten über den Gegenstand Arbeit vermittelt. Zu untersuchen ist dabei ferner, ob und inwiefern die literarische Verhandlung des Gegenstands Arbeit außerliterarischen Bezugnahmen ähnelt, oder ob die Literatur etwas präsentiert, was über die Bestimmungen des öffentlichen und/oder wissenschaftlichen Bezugs qualitativ hinausgeht.

Die vorliegende Arbeit unternimmt damit zweierlei: Zum einen geht es ihr darum, zu ermitteln, *was* an gesellschaftlichem Wissen über die Arbeitswelt zwischen 1990 und 2008 existiert. Dabei fungiert die Literatur als das in *Die Kunst der Gesellschaft* von Niklas Luhmann umrissene besondere gesellschaftliche Medium, dessen Exklusivität nicht zuletzt darin begründet liegt, dass es „ein Medium für Ordnungsmöglichkeiten, die auch ganz anders aussehen könnten“,¹⁶ ist. Zum anderen will die vorliegende Arbeit herausarbeiten, was das *Besondere* am Wissen des Mediums Literatur über den Gegenstand Arbeit ist. Für die Soziologie und ihre Fragestellungen ist darzulegen, welchen Ertrag die Analyse fiktionaler Literatur, die inhaltlich auf einen explizit gesellschaftlichen Sachverhalt zielt, bringen kann. In einer Synthese beider Vorhaben schließlich soll geklärt werden, was die fiktionale Literatur zwischen 1990 und 2009 über die Arbeitswelt weiß und was sie an Beschreibungen und inhaltlichen Befunden liefert, das auf Grund ihres exklusiven Charakters tatsächlich als besonderes Wissen gelten kann.

entstehen, für deren adäquate Analyse unsere Wissenschaft bisher nicht allzu gut vorbereitet ist“ (Schumann, Michael: *Das Ende der kritischen Industrie- und Arbeitssoziologie?*, in: *Leviathan* 30/3, 2002, S. 325-344; hier: S. 338). Die implizite Antwort Dieter Sauers, der in seiner Antrittsvorlesung in Jena im November 2002 artikuliert, er sei „sehr zuversichtlich, dass die Entwicklung der Erwerbsarbeit, der Arbeitsgesellschaft und der auf Arbeit bezogenen Forschung noch lange nicht an ihrem Ende angekommen ist“, bekräftigt diesen Status implizit (Sauer, Dieter: *Kontinuität und Bruch*, S. 15).

¹⁶ So Niklas Luhmann am 13.12.1990 in einem Interview mit Hans Dieter Huber in Bielefeld; veröffentlicht in: *Texte zur Kunst*, 4/1991. S. 121-133; hier: S. 126.

2 Wissen, Erzählung und Literatur

Dass sich die Produktion von Wissen und das Erzählen konträr zueinander verhalten, galt lange als Gewissheit, die sich in disziplinären Zuständigkeiten ebenso ausdrückt wie in der mitgedachten Leitdifferenz wahr/unwahr. Ob Erzählungen gegenwärtig wirklich noch dem Verdacht einer prinzipiellen Vortäuschung von Wahrheit ausgesetzt sind, wie etwa der Literatur- und Kulturwissenschaftler Jochen Hörisch suggeriert – „[d]ie Dichter lügen, wie man seit Hesiod und Platon wissen kann“¹⁷ –, mag zwar bezweifelt werden.¹⁸ Dass Erzählungen aktuell unter dem Blickwinkel der Wissensproduktion in das Interesse des Feuilletons, der Kultursoziologie, der Literaturwissenschaft und der Wissenssoziologie vordringen, ist dennoch voraussetzungsreich. Zwei grundlegende Entwicklungen sind als Bedingung für den neuen Status von Erzählungen besonders hervorzuheben:

Zum einen hat im Zuge des *Cultural turn* eine Annäherung zwischen philologischen und philosophischen Disziplinen stattgefunden, welche eine strikte Aufteilung von Zuständigkeiten prinzipiell brüchig macht. Gegenstände, die einst den philologischen Disziplinen vorbehalten waren, sind es nicht mehr – und umgekehrt. In diesem Kontext hat insofern eine allgemeine disziplinäre Ausweitung und ein damit verbundener Versuch der Schärfung spezifischer Begriffe stattgefunden – insbesondere und hier relevant: Erzählung/Narration –, als die klare Zuordnung fiktionaler Textsorten zum Erzählen prinzipiell in Frage gestellt ist.¹⁹ Dass sich Erzählungen nicht allein dort finden lassen, wo ein Buchdeckel sie explizit ausweist, ist in zahlreichen philologischen, kulturwissenschaftlichen und soziologischen Arbeiten, die Experteninterviews, juristische Fallbeispiele oder wissenschaftliche Abhandlungen unter dem Gesichtspunkt ihres narrativen Charakters betrachten, bereits gezeigt worden und nach wie vor Gegenstand der aktuellen Forschung.²⁰

¹⁷ Hörisch, Jochen: *Das Wissen der Literatur*. München 2007, S. 10.

¹⁸ Bereits 1997 hält Niklas Luhmann fest: „Der Code wahr/unwahr wird als Leitunterscheidung ‚rejiert‘ – so wie ja auch umgekehrt die Wissenschaft keinerlei Interesse mehr daran zeigt, die Darstellungen der schönen Literatur und der Kunst als ‚Unwahrheiten‘ zur Kenntnis zu nehmen“ (Luhmann, Niklas: *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt/Main 1997, S. 384).

¹⁹ Die ausschließende Zuordnung der fiktionalen Literatur zum Erzählen ist zwar spätestens mit dem *New Historicism* verabschiedet und auch die Idee der Inkorporation gesellschaftlichen Wissens in die Literatur ist mitnichten neu, sondern bereits in der *Sozialgeschichte der Literatur* grundlegende Voraussetzung einer jeden Analyse. Dass allerdings die Literatur als *Produktionsmedium* sozialen und ökonomischen Wissens betrachtet wird, hat sich in jüngster Zeit erst mit Joseph Vogls wissenschaftlichem Bestseller *Das Gespenst des Kapitals* (Zürich 2010) und dessen Diskussion, die nicht allein im Feuilleton, sondern auch im Wirtschaftsteil überregionaler Zeitungen stattfand, etabliert.

²⁰ Hier sind zahlreiche einander überlappende Tendenzen in der aktuellen Forschung zu nennen. Erwähnenswert ist das *Graduiertenkolleg 1767: Faktuales und fiktionales Erzählen* an der Albert-

Zum anderen ist der Diskurs darüber, welches Wissen überhaupt Faktizität beanspruchen kann und wo das Reich der Fiktion beginnt – letztlich also die seit der Kritik am kritischen Rationalismus neu verhandelte Frage nach dem Wesen von Wissen –, keineswegs im Sinne eines relativistischen ‚anything goes‘ abgeschlossen. Der mittlerweile fest institutionalisierte Verweis auf die Pluralität von Wissensformen und die Relativität von Objektivitätsbehauptungen hat Fragen danach, wie sich Wissen als objektiv präsentiert, wie es als Wissen entsteht, wie es sich als Wissen durchsetzt und in welchen Gestalten es als Wissen auftritt, nicht erledigt. Im Gegenteil: Die Trennung der eindeutig erscheinenden Identität von Wissenschaft und Wissensproduktion sowie die daran anschließende Entdeckung der Erzählung als Medium des Wissens eröffnen zahlreiche Fragen danach, wodurch sich ein erzählerisch nicht allein transportiertes, sondern ein erzählerisch hergestelltes Wissen auszeichnet; danach, welche Wissensbestände sich aktuell in erzählenden Medien finden lassen; und schließlich auch danach, ob und inwiefern sich diese von denen in anderen Medien unterscheiden lassen.

2.1 Disziplinäre Annäherungen und grundlegende Differenzen zwischen Soziologie und Literaturwissenschaft

Disziplinäre Annäherungen zwischen Soziologie und Literaturwissenschaft finden im deutschsprachigen Raum nicht erst im Zuge aktueller kulturwissenschaftlicher Neuausrichtungen der beiden Fächer statt. Bereits in den 1980er Jahren, nachdem das Projekt einer großen Sozialgeschichte der Literatur aufgegeben wurde, finden zahlreiche Versuche statt, die Besonderheiten der Disziplinen füreinander nutzbar

Ludwigs-Universität Freiburg, in dem zahlreiche fallbezogene Forschungsarbeiten zum faktualen Erzählen und zu Erzählungen, die zwischen fiktional und faktual changieren, entstehen. Daneben lassen sich kultur- und literaturwissenschaftliche Arbeiten finden, die den Versuch unternehmen, Fiktivität und Faktizität ordnend zu konzeptualisieren (vgl. zur brüchigen erzähltheoretischen Leitdifferenz fiktiv/faktisch: Søndergaard, Leif: *Fictional and Factual Discourses in Narratives – and the Grey Zone Between*, in: Göran Rossholm/Christer Johansson (Hg.): *Disputable Core Concepts of Narrative Theory*. Bern 2012, S. 57-82). Ein meines Wissens erster neuerer Überblick über die disziplinäre Ausweitung der Erzähltheorie findet sich bereits 2004 in einer an der ehemaligen *Arbeitsstelle Sozialgeschichte der Literatur* der Universität Hamburg entstandenen Publikation: Schönert, Jörg: *Zum Status und zur disziplinären Reichweite von Narratologie*, in: Vittoria Borsó/Christoph Kann (Hg.): *Geschichtsdarstellung. Medien – Methoden – Strategien*. Köln u.a. 2004, S. 131-143. Nicht allein eine Erzähltheorie, sondern vielmehr die Formulierung einer neuen Theorie des Erzählens unternimmt schließlich Albrecht Koschorke, auf dessen umfassendes Werk *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie* (Frankfurt/Main 2012) im Folgenden ausführlich eingegangen wird.

zu machen.²¹ Beide Disziplinen erkennen dabei, aller durchaus erfolgreichen Annäherungen ungeachtet, ein Problem: Die Konzentration auf die Ausarbeitung eines theoriegeleiteten Untersuchungsmodells geschieht unter „Vernachlässigung der erkenntnistheoretischen Probleme“²²: Das soziologisch fundierte Systemkonzept einer akteursbezogenen empirischen Literaturwissenschaft (S. J. Schmidt) sowie die Luhmann'sche Systemtheorie dienen primär der Strukturierung des Gegenstandsbereichs, nicht aber einer für die Literaturwissenschaft anschlussfähigen Perspektive auf den Gegenstand. In Gegenbewegungen zu systemtheoretisch fundierten Blickweisen hingegen, insbesondere in der sozialanthropologisch begründeten Rezeptionsästhetik der Konstanzer Schule, scheint der literarische Text selbst zwischen Fragestellungen nach seiner Ursache und seiner Wirkung zu verschwinden. Die Herangehensweise der Werkimmanenz und deren Nachfolgerin, der strukturalistisch-linguistischen Textanalyse, erweisen sich schließlich für ein genuin soziologisches Erkenntnisinteresse als wenig anschlussfähig. Obgleich also im Zuge zahlreicher *turns* der vergangenen beiden Dekaden insofern eine deutliche Überschneidung der beiden Disziplinen erkennbar ist, als sie mit ähnlichen theoretischen Leitfragen, die sich immer auch an das Selbstverständnis und den eigenen Blick auf die Welt richten, konfrontiert sind,²³ bleibt doch eine fundamentale disziplinäre Differenz bestehen: Während die Literaturwissenschaft den literarischen Text fokussiert, behandelt die Soziologie, so Schönert, den Text als ‚black box‘; sie ist interessiert an dem, was „zu den Texten hinführ[t] oder von ihnen ausgeh[t]“.²⁴

²¹ Einen sehr ausführlichen Überblick über die Versuche der Etablierung einer Sozialgeschichte der Literatur, anschließende literatursoziologisch fundierte Modelle sowie systemtheoretische Grundlagen der Literaturwissenschaft in den 1970er und 1980er Jahren bietet Schönert, Jörg: *Perspektiven zur Sozialgeschichte der Literatur*. Tübingen 2007. Insbesondere die darin enthaltenen Kapitel *Vom gegenwärtigen Elend einer Sozialgeschichte der Literatur* (S. 5-22) sowie *Sozialwissenschaftliche Kategorien und Theorien in der Germanistik 1970-1985* (S. 23-42) zeigen ausgesprochen materialreich, welche Konjunkturen das Verhältnis zwischen Literaturwissenschaft und Soziologie innerhalb weniger Jahre durchlaufen hat.

²² Schönert, Jörg: *Perspektiven zur Sozialgeschichte der Literatur*, S. 15.

²³ Für die Germanistik, so Claudia Liebrand und Rainer Kaus, stelle sich zunehmend die Frage, „ob die *turns* den ‚Zerfall‘ der Germanistik in immer kleinere Quasi-Teildisziplinen vorantreiben“ werden oder ob sie „dem Fach [...] Brückenschläge anbieten“ (Liebrand, Claudia/Kaus, Rainer: *Interpretieren nach den „turns“*. *Zur Einleitung*, in: Dies. (Hg.): *Interpretieren nach den „turns“*. Literaturtheoretische Revisionen. Bielefeld 2014, S. 7-15; hier: S. 7). Für die Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg lässt sich – in aller Kürze und notwendiger Abstraktion von divergierenden Deutungen – feststellen, dass der Teilbereich Kultursoziologie nicht allein erstarrt ist, sondern dass der *cultural turn* auch Spuren in sämtlichen nicht kulturwissenschaftlichen Teilbereichen der Disziplin hinterlassen hat. Vgl. für einen Überblick Moebius, Stephan: *Kultur. Themen der Soziologie*. Bielefeld 2008.

²⁴ Schönert, Jörg: *Perspektiven zur Sozialgeschichte der Literatur*, S. 28.

Diese Unterscheidung der Disziplinen ist selbstverständlich ebenso grob wie überspitzt. Doch sie trifft insofern einen Aspekt, der gerade im Rahmen der vorliegenden Arbeit relevant ist, als sich die Literatursoziologie in all ihren unterschiedlichen Facetten tatsächlich primär für ‚das Soziale am Text‘ interessiert. Offen zutage liegt das für die „Soziologie der literarischen Produktion“, für die „Soziologie der literarischen Rezeption“ sowie für die „Soziologie des literarischen Feldes“.²⁵ Diese Beobachtung lässt sich jedoch auch auf Herangehensweisen ausweiten, welche in ihrem Ausgangspunkt durchaus nah am literarischen Text operieren: Bereits seit den späten 1970er Jahren existieren zwar dezidiert textgeleitete soziologische Perspektiven, doch auch diese fokussieren nicht primär das Literarische des fiktionalen Textes. Die Textsoziologie etwa, die der Literatursoziologe Peter Zima begründet, hat das Werk als fiktionalen Text zum Gegenstand, untersucht aber nicht dessen ästhetischen Verfahrensweisen und stilistischen Mittel, sondern Soziolekte und soziolinguistische Situationen, in welche es kontextualisiert ist.²⁶ Zumindest in dieser Hinsicht ähnlich verfahren Ansätze, die sich den *Cultural Studies* verpflichtet wissen: Einerseits werden der literarische Text und sein Inhalt fokussiert; andererseits aber gilt er *a priori* als Artikulationsmedium eines Dritten. Ob dabei politischen Positionen in populären Texten nachgegangen wird²⁷ oder ob Elemente hegemonialer Massendiskurse verfolgt werden,²⁸ stets steht im Zentrum der Untersuchung weniger die Narration als vielmehr die (fraglos auch lohnende) Spurensuche nach außerliterarischen Aussagen und Figuren.

²⁵ Diese plausible Distinktion ist dem Einführungswerk von Andreas Doerner und Ludgera Vogt, *Literatursoziologie. Eine Einführung in zentrale Positionen* (Wiesbaden 2013), entnommen.

²⁶ Quasi-programmatisch sind Absicht und Abgrenzungen der Textsoziologie erörtert in: Zima, Peter V.: *Kritik der Literatursoziologie*. Frankfurt/Main 1978. Eine ausführliche Erörterung findet sich überdies in: Ders.: *Textsoziologie. Eine kritische Einführung*. Stuttgart 1980.

²⁷ John Fiske mag hier vielleicht als prominentester früher Vertreter einer Lesart gelten, die in den *Cultural Studies* überaus prominent ist. Grundlegend hierzu ist das 1989 erschienene Werk *Reading the Popular*, auf Deutsch erst elf Jahre später erschienen: Fiske, John: *Lesarten des Populären*. Wien 2000.

²⁸ Hier wäre als Pionier und Wegbereiter einer kulturwissenschaftlich-ideologiekritischen Lesart Douglas Kellner zu nennen, der mit seinem Werk *Media Culture: Cultural Studies, Identity and Politics Between the Modern and the Postmodern* (London 1995) auch für die Literaturwissenschaften anschlussfähig wurde. Vgl. dazu auch Tonn, Horst: *Cultural Studies und Literaturwissenschaft*, in: Ralf Schneider (Hg.): *Literaturwissenschaft in Theorie und Praxis*. Tübingen 2004, S. 241-264.